

Schlichte Schönheit mit Geschichte

Um Geschichte lebendig zu halten, braucht es Geschichten. Viel zu erzählen hat die Alte Kirche in Dortmund-Wellinghofen. Dabei wird der einfache, helle und klar gestaltete Kirchenraum wohl jeden Besucher zunächst in Gefilde führen, die fernab jeden Weltgeschehens liegen. Hier findet, wer ihn sucht, einen Ort der Ruhe und Entschleunigung. Gleichwohl ist zwischen den äußerst massiven Wänden nicht zuletzt auch handfeste Historie zu Hause.

Von Wolfgang Kienast | Fotos: Daniel Sadrowski

Luftlinie etwa sechs Kilometer südlich der Dortmunder Innenstadt liegt Wellinghofen. Die aktuell um die siebentausend Einwohner zählende Ortschaft gehört zum Kreis der ältesten Siedlungen im heutigen Stadtgebiet. Eine frühe Bedeutung erlangte Wellinghofen aufgrund der strategisch günstigen Lage zwischen den mittelalterlichen Reichshöfen Dortmund und Westhofen. Zudem hatten die einst zahlreichen Wallfahrer auf ihrem Fußmarsch von Dortmund zur geschätzten Pilgerstätte St. Peter zu Syburg hier die Hälfte des Wegs zurückgelegt – der ideale Platz für eine Rast.

„Seinerzeit war das ein kultureller Knotenpunkt“, weiß Wolfgang Buchholz, seit 1985 Pfarrer der ansässigen evangelischen Gemeinde und bewandert in Fragen zur Geschichte von Ort und Kirche. „Auch ohne die Sage von der Kirchengründung, die unter anderem auf das Herzogtum Limburg im heutigen Belgien verweist, lassen sich namhafte Verbindungen eindeutig belegen.“

Noch immer kann am Verhältnis zu prominenten Adelshäusern der einstige Rang Wellinghofens abgelesen werden, beispielsweise wird das Patronatsrecht an der Pfarrstelle wechselweise von den Fürsten zu Bentheim-Tecklenburg sowie den Freiherrn von Romberg wahrgenommen. An letztere erinnern obendrein die Epitaphe im Eingangsbereich der Kirche. „Diese Grabsteine stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert“, erklärt Herr Buchholz. „Die Rombergs haben hier ihre Toten bestattet und es war ihre Kirche für Hochzeiten und Kindstaufen. Die Ortschaft war Zentrum, lange vor Hörde. Als Tochtergemeinde wurde Hörde im Zuge der Industrialisierung unabhängig von Wellinghofen. Und was die Rombergs betrifft: Erst im 19. Jahrhundert hat die Familie eine eigene Kapelle mit Friedhof in der Nähe von Brünninghausen in Auftrag gegeben. Deren Fundamente wurden kürzlich beim WILO-Firmensitz auf Phoenix-West ausgegraben.“





„Es sind einfache Ornamentbänder und geometrische Muster. Außerdem sehen wir Sterne und die ‚Lilien auf dem Felde‘ nach Matthäus 6.“

Ein Straßename belegt eine Beziehung zur ehemaligen Grafschaft Limburg mit Schloss Hohenlimburg. Der ‚Limburger Postweg‘, eine der ältesten urkundlich belegten Verkehrsverbindungen der Region, führt von Südosten auf den Chor der Wellinghofener Kirche zu. Nicht geklärt ist jedoch, wer an dieser Stelle überhaupt die erste Kirche errichtet hat. Vermutet wird, dass ein heute nicht mehr bekannter Grundbesitzer für sich und seine Leute

eine private Kirche bauen ließ. Entsprechende Fundamentreste wurden 1977 entdeckt, als man im Kirchenschiff Rohre für eine Fußbodenheizung verlegte. Die Mauertechnik verweist auf eine spätkarolingische Bauzeit in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. „Es dürfte sich um einen Holzsaalbau gehandelt haben“, sagt Wolfgang Buchholz. „Vielleicht war das Holz verrottet und es gab keine steinernen Mauern, die man in den Neubau hätte integrieren können.“



„Reich an Historie, aber kein Museum“

Der Neubau erfolgte im 12. Jahrhundert. Dessen Langhaus stimmt mit dem heutigen Mittelschiff überein. Erhalten geblieben sind auch ornamentale Ausmalungen in den Gewölben.

1978 kamen sie bei Renovierungsarbeiten zum Vorschein. „Es sind einfache Ornamentbänder und geometrische Muster. Außerdem sehen wir Sterne und die ‚Lilien auf dem Felde‘ nach Matthäus 6. Man nimmt an, dass die Arbeiten von Handwerksgelesen ausgeführt worden sind. Diese Leute zogen von Projekt zu Projekt und malten Kirchen aus.“

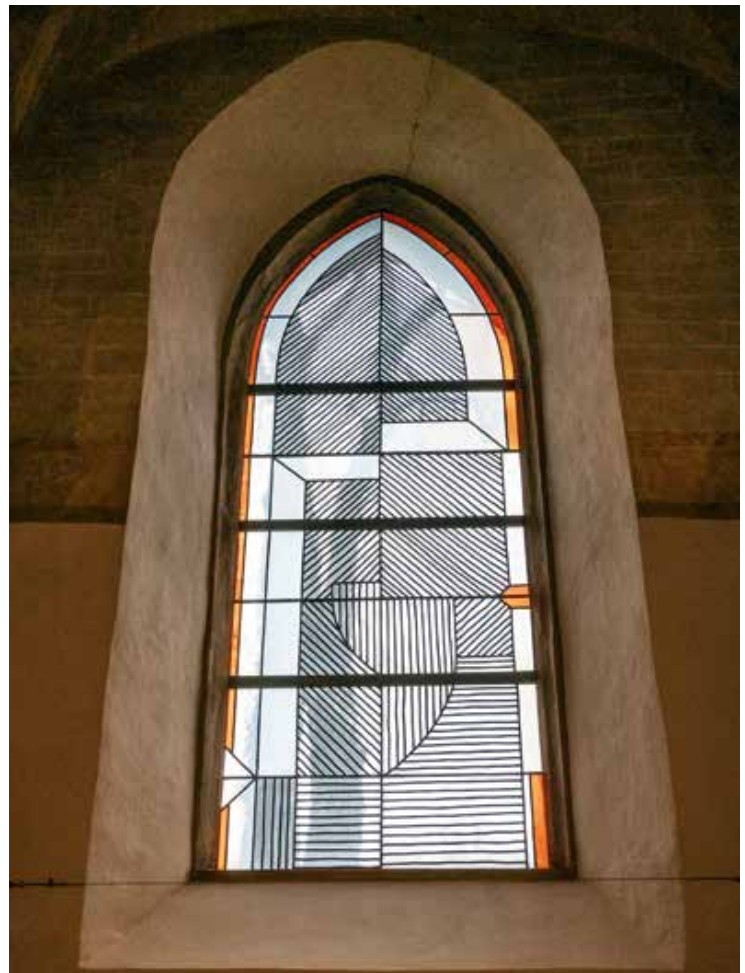
→

→

Die alten Motive korrespondieren mit den modernen Glasfenstern, die von Wilhelm Buschulte entworfen wurden. Arbeiten des renommierten Künstlers findet man auch in der Frankfurter Paulskirche oder in St. Gereon zu Köln. Das klare Licht der abstrakt gestalteten Scheiben unterstreicht die Atmosphäre im Raum. „Das ist hier ganz einfach schön“, sagt der Pfarrer. „Ich merke es immer wieder, wenn ich Gästen zum ersten Mal die Türen öffne. Man muss nicht viel sagen, man muss überhaupt keine eigene Energie hineinbringen. Es genügt, dass der Raum allein seine Wirkung entfaltet.“

Bei Neuanschaffungen für das Gotteshaus, im Austausch mit beteiligten Künstlern, wird stets der Arbeitskreis ‚Offene Alte Kirche‘ zu Rate gezogen. Jürgen Spiker ist ein engagiertes Mitglied der Gruppe. Gern erinnert er sich an das Glockenprojekt. „Wir haben hier eine kleine Glocke aus dem 13. Jahrhundert. Sie gehört zu den ältesten in ganz Westfalen. Und wir haben eine große Glocke von 1665. Leider passen sie klanglich nicht zusammen. Und eigentlich gab es immer vier Glocken. Die fehlenden wurden im Krieg eingeschmolzen. Die Idee war, die kleine Glocke mit zwei neuen zu flankieren, um sie wieder zum Klingen zu bringen. Der Auftrag ging an eine Gießerei in Karlsruhe. Ich war derjenige, der das neue Ensemble zum ersten Mal läuten durfte. Händisch. Das war Ostern 2006. Ich stand hier oben im Glockenstuhl, während unten die Messe gefeiert wurde. Mir wurde eine Leitung für einen Kopfhörer gelegt, damit ich mitbekomme, wann genau ich in Aktion zu treten hatte.“

Als Mitwirkender in der Wellinghofener Kantorei hat Herr Spiker ein gutes Ohr. Der Sänger ist angetan. „Die Glocken bilden einen wirklich schönen Dreiklang“, sagt er. „Ein wenig dissonant, sonst wäre das zu langweilig. Bei reinem C-Dur würde ja jeder denken, wann das Ding endlich aufhört. Wenn Sie etwas von Musik verstehen, wissen Sie das. Es muss sich reiben.“ „Vor dem Projekt stand die alte Glocke jahrelang als Schaustück unten in der Kirche“, ergänzt Pfarrer Buchholz. „Die Kirche ist reich an Historie, soll aber kein Museum sein.“



*„Das ist hier ganz einfach schön“, sagt der Pfarrer.
„Ich merke es immer wieder, wenn ich Gästen zum ersten Mal die Türen öffne. Man muss nicht viel sagen...“*



„Geheimnisse, die unsere Nachfolger lüften“

Im 13. Jahrhundert, ins Zeitalter der alten Glocke, lässt sich auch die eingangs erwähnte Sage der Kirchengründung verorten. Die Überlieferung erzählt von einem spektakulären Mordfall, der seinerzeit das Machtgefüge an Rhein und Ruhr nachhaltig verändern sollte. Belegt ist, dass am 7. November 1225 Graf Friedrich von Isenberg seinen Onkel zweiten Grades, den Erzbischof Engelbert von Köln, in einem Hohlweg bei Gevelsberg überfiel. Der Erzbischof kam zu Tode. Der Graf wurde im Folgejahr gefangen genommen und hingerichtet, seine Burg an der Ruhr geschleift.

Der Sage nach musste die Gräfin, eine Sophia von Limburg, Schutz bei nahen Verwandten suchen. Auf der Flucht wurde die Witwe von ihrem kleinen Sohn begleitet, dem späteren Graf Dietrich von Altena-Isenberg. Mutter und Kind verlieben sich im Wald bei Wellinghofen, wo sie das Glöckchen eines Einsiedlers hörten. Als sie in dessen Klausur traten, erkannte der Einsiedler in der Gräfin seine große Jugendliebe. Vergebens hatte er, in jungen Jahren noch ein Ritter, um sie geworben, Liebeskummer ließ den Versmähten zum Klausner werden. Nun aber, wo er die Not seiner ehemaligen Herzensdame sah, holte er die Ritterrüstung hervor, die er lange Zeit nicht mehr getragen hatte. Mutter und Kind wurden gerettet. Aus Dankbarkeit errichtete Dietrich später am Ort der Einsiedelei eine Kirche.

Mit dem Mord am Erzbischof hat diese Sage ihren wahren Kern. Auch kann sie den Namen ‚Limburg‘ in der Region erklären: Graf Dietrich von Altena-Isenberg übernahm ihn, um an die Herkunft seiner Mutter zu erinnern. Bloß mit der Errichtung der Wellinghofener Kirche hat all das wohl nichts zu tun. Nach dem verbrieften Neubau im 12. Jahrhundert erfolgte zwar eine Erweiterung im 14. Jahrhundert, für das Dazwischen aber ist keine Bautätigkeit nachzuweisen.

Doch gäbe es weitere Geschichten zu erzählen. Große wie die über den berühmt-berüchtigten Kirchenstreit, der die Gemeinde für Jahrhunderte spalten sollte, kleine wie die von der Odyssee eines verspotteten Taufsteins. Und vielleicht bergen die Fundamente ja weitere Geheimnisse. „Wenn das so sein sollte“, meint Jürgen Spiker, „dann sind es Geheimnisse, die irgendwann unsere Nachfolger lüften werden.“